
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.50894

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

MONICA BLÖCKER

WETTERZAUBER

Zu einem Glaubenskomples des frühen Mittelalters

Im Ruodlieb, dem Versroman aus dem 11. Jahrhundert, verurteilt sich die reuige Ehebrecherin in wirkungsvoll gestalteter Rede zu härtester Strafe und fordert mit einer eigenartigen Begründung die vollständige Vernichtung ihres Körpers:

»Aber ich bitte, daß ihr nach drei Tagen den Leichnam abnehmt,
ihn verbrennt und die Asche ins Wasser werft,
damit die Sonne nicht ihren Glanz verbirgt noch die Wolke Regen versagt,
damit man nicht sagen kann, Hagel schade meinetwegen der Erde.«¹

Konkrete Ängste vor Störung des Wetters durch das in der schuldigen Frau inkarnierte Böse werden sichtbar. Die Natur, Gottes Schöpfung, reagiert nach diesem Weltbild auf Übertretungen der Gebote ihres Schöpfers, auf moralische Vergehen der Menschen.² Tut sie es, wie das Ruodlieb-Zitat nahelegt, als eifrige Dienerin gleichsam automatisch? Kann ein Zauberer oder eine Wetterhexe gar damit rechnen?

Erreger schlechten Wetters sind offenbar irgendwelche negativen Kräfte, in der Sprache der Epoche böse Geister genannt. Die einen fragen: Wie kann man diesen Dämonen entgegenwirken? Die anderen: Wie kann man sie nach Belieben lenken und daraus Nutzen ziehen? Ein Bündel von Fragen taucht auf, mit dem sich damals eher einfache Bauern als gelehrte Theologen beschäftigt haben. Denn von der Witterung hing die Ernte ab und von dem bescheidenen lokalen Ernteertrag bei den beschränkten Transportmöglichkeiten des frühen Mittelalters Sättigung oder Hunger, Leben oder Tod für die Bevölkerung einer Region. Für eine archaische Agrargesellschaft war die Unberechenbarkeit des Wetters kaum zu ertragen.

¹ Ruodlieb, VIII, v. 48–51, ed. Edwin H. ZEYDEL, *Ruodlieb, The Earliest Courtly Novel (after 1050)*, New York 1969, S. 96; hg. und übersetzt von Fritz Peter KNAPP, *Ruodlieb*, Stuttgart 1977 (Reclam) S. 96f. Jacob GRIMM, *Deutsche Mythologie*, 4. Ausg. von Elard Hugo MEYER, Berlin 1875–1878, II, S. 909; Benedikt K. VOLLMANN, *Der Strafprozeß im VIII. Fragment des »Ruodlieb«*, in: *Befund und Deutung*, hg. von Klaus GRUBMÜLLER u. a., Tübingen 1979, S. 193–227, bes. S. 222, Anm. 97; Monica BLÖCKER, *Frauenzauber-Zauberfrauen*, in: *Zs. für schweizerische Kirchengeschichte* 75 (1981) S. 38f.

Vgl. Bonifatius, Ep. 73, ed. M. TANGL, *MG Epp.sel.* 1, 1916, S. 150; eine andere praktische Begründung gibt Otto von Freising, *Gesta Frederici*, II, 28, ed. G. WAITZ, B. VON SIMSON, *MG SS rer. Germ.*, 1912, S. 134; II, 30, ed. F.-J. SCHMALE, Darmstadt 1965 (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 17) S. 342: der Leichnam des aufrührerischen Ketzers Arnold von Brescia soll verbrannt und die Asche in den Tiber gestreut worden sein, *ne a stolidia plebe corpus eius venerationi haberetur*.

² Vgl. etwa noch Pseudo-Cyprianus, *De XII abusivis saeculi*, ed. S. HELLMANN, Leipzig 1910 (Texte und Untersuchungen, 3. Reihe, 4/1) S. 52f., das *Alfabetum de malis sacerdotibus*, 19, ed. E. DÜMMLER, *MG Poet.* 1, 1881, S. 82, und Eberwin, *Vita S. Symeonis*, ed. G. WAITZ, *MG SS* 8, 1848, S. 210. Allg.: Wolfgang SPEYER, *Religiös-sittliches und frevelhaftes Verhalten in seiner Auswirkung auf die Naturgewalten*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 22 (1979) S. 30–39.

Eine systematische Sammlung frühmittelalterlicher Zeugnisse über Wetterzauber läßt auf den ersten Blick erkennen, daß die magischen Praktiken weniger Unwetter herbeiführen als es verhüten sollten. Die strukturelle Analyse erhellt Denkmuster, die bis in die Neuzeit prägend wirkten.³ Sie bestechen durch ihre logische Stringenz.⁴ Von gewissen Axiomen ausgehend, etwa der Existenz eines allmächtigen, gütigen Schöpfergottes, aber auch eines Widersachers, erklären sie die Einwirkungsmöglichkeiten auf das Naturgeschehen in vielschichtiger Begründung und erleichtern dadurch die Hinnahme menschlicher Ohnmacht. Ihre Komplexität hatte zur Folge, daß unorthodoxe Vorstellungen trotz wiederholter Widerlegung und Verdammung weiter lebten.

Meiner Ansicht nach muß sorgfältig zwischen Regenzauber, einem Ritual, womit während einer Dürre das mangelnde Wasser herbeigezaubert werden sollte,⁵ und Schadenzauber zur Verursachung schlechten Wetters mit den dazu gehörenden Abwehrmaßnahmen unterschieden werden. Wegen ihrer Gefährlichkeit für die Kirche und für die mit ihr eng verbundene weltliche Macht ist die Schlechtwettermagie viel stärker bekämpft worden und deswegen auch besser belegt.

Wetterzauber aller Art gab es schon in der Antike.⁶ Doch lassen sich zu jener Zeit die magischen Praktiken nicht rein scheiden vom Kult der Gewittergottheiten. Für die Christen, die den Götterglauben in jeder Form bekämpften, waren die religiösen Riten der Heiden ebenso verabscheuenswert wie Zauberei. Während ein Gesetz Konstantins des Großen noch zwischen schädlicher Magie und Liebeszauber einerseits, Heilmitteln und unschuldiger Fürbitte wegen der Ernte andererseits unterscheidet,⁷ führt die Interpretatio, die im Mittelalter verschiedentlich zitiert worden ist, allein die harte Bestrafung von Zauberern, Beschwörern und Wettermachern an.⁸ In

³ Die Beispiele gehen bis in die Gegenwart: vgl. z. B. Richard WEISS, Nebelheilen, Teufelsheilen. Notfeuerbereitung und Wetterzauber als Hirtenbrauch, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 45 (1948) p. 225–261; Jakob JUD, Zur Herkunft und Verbreitung des Spiels: »chistrar la brentina«, »de Tüfel heile« in der rätoromanischen und deutschen Schweiz, ibid. S. 262–284; Michael SCHWEIZER, Schwarze Messe nach Kollekte, in: Die Zeit, Nr. 39 vom 19. Sept. 1980, S. 58.

⁴ Unbegreiflich erscheint mir, wie Dieter HARMENING, Superstitio, Berlin 1979, einer reichhaltigen, anregenden Untersuchung mittelalterlicher Aberglaubensliteratur, zum Thema »Wetter« S. 247 schreiben konnte: »Nur über wenig ist soviel Kontroverses gelehrt worden wie hierüber«. Er hat die Struktur des Vorstellungskomplexes nicht gesehen.

⁵ Niemand nahm dabei äußerlich Schaden. Als relativ harmloser Brauch wurde er bei Burchard von Worms, Dekret, XIX, 5, 194, ed. MIGNE, P. L. 140, col. 976 CD; ed. Herm. Jos. SCHMITZ, Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren, Mainz 1883–Düsseldorf 1898, II, S. 452, mit nur 20 Tagen Buße bei Wasser und Brot bestraft. Gerhard GESEMANN, Regenzauber in Deutschland, Braunschweig 1913 (Diss.); BLÖCKER, Frauenzauber, Anm. 121–123 mit vollständigen Literaturangaben.

⁶ Wilhelm FIEDLER, Antiker Wetterzauber, Stuttgart 1931 (Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft 1); Wolfgang SPEYER, Gewitter, Reallexikon für Antike und Christentum 10 (1978) col. 1107–1172, bes. col. 1132–1134; H. Z. RUBIN, Weather Miracles under Marcus Aurelius, in: Athenaeum 57 (1979) S. 357–380. Vgl. unten S. 123 und Anm. 29.

⁷ Codex Theodosianus, VIII, 16, 3, ed. Th. MOMMSEN/Paul M. MEYER, I/2, Berlin 1905, S. 460. FIEDLER, Wetterzauber, S. 2f.; A. A. BARB, The Survival of Magic Arts, in: Arnaldo MOMIGLIANO (Ed.), The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century, Oxford 1963, S. 106; Karl-Leo NOETHLICH, Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des vierten Jahrhunderts gegen Häretiker, Heiden und Juden, Köln 1971 (Diss.), S. 24f.

⁸ *Malefici vel incantatores vel immissores tempestatum vel hi, qui per invocationem daemonum mentes hominum turbant, omni poenarum genere puniantur.* Wörtlich übernommen von Regino von Prüm, De synodalibus causis, II, 360, ed. F. G. A. WASSERSCHLEBEN, Leipzig 1840, S. 351, und von Burchard von

dem Gesetz des Westgoten Chindasvinth *De maleficiis et consulentibus eos*, wo diese mit einer anderen Interpretatio gekoppelt worden ist, wird der Begriff des Wettermachers genauer umschrieben mit dem Relativsatz: »die, wie man sagt, durch gewisse Beschwörungen Hagel in Weinberge und Felder schicken«. Die harten Körperstrafen, auch gegen Freie verfügt, sollten abschreckend wirken.⁹

Dämonen

Bis in die Neuzeit spukten Unwetterdämonen umher.¹⁰ Gegen ihr Wirken richteten sich die Wettersegen.¹¹ In einem Gebet beispielsweise des 10. Jahrhunderts wird der Teufel im Namen unseres Herrn Jesu Christi beschworen, er möge »weder durch verheerende Regengüsse noch durch Eis noch durch Gewitter noch durch gemurmelte Sprüche von Zauberern schaden oder verwüsten«. Eine zweite Formel ist für Satans Engel bestimmt, die »von Gewittern, Regengüssen, Blitzen oder Zauberkunst« abgehalten werden sollen.¹² Erstaunlich ist, daß in diesen Texten die Zauberei nicht als Mittel, um Dämonen in Bewegung zu setzen, betrachtet wurde, sondern gleichwertig neben die gefürchteten Naturerscheinungen gestellt worden ist. Sie scheint einfach als teuflisch abgestempelt worden zu sein ohne Berücksichtigung ihrer Funktion im unheilvollen Prozeß. Noch in einem Wetterbann des Sacerdotale Romanum aus dem Jahre 1585 werden unreine Geister, Dämonen, die Nebel oder Wolken herbeiführen, angesprochen.¹³ Solange bei schlechtem Wetter der Teufel und seine Gehilfen beschworen oder Zauberei darin gesehen wurde, bestand die Versuchung, das Böse als eigenständiges Wesen aufzufassen.

Daß die Gefahr der Verselbständigung des bösen Prinzips und des Abgleitens in einen Dualismus erkannt und ihr begegnet worden ist, belegt das achte Anathem des 1. Konzils von Braga aus dem Jahre 561. Es lautet: »Wenn jemand glaubt, daß der

Worms, Dekret, X, 28, ed. MIGNE, P. L. 140, col. 837 B, mit anderer Herkunftsangabe und Strafbestimmung wiederholt.

⁹ Lex Visigothorum, VI, 2, 4, ed. Karl ZEUMER, MG Leg. nat. Germ. 1, 1902, S. 259: *immissores tempestatum, qui quibusdam incantationibus grandines in vineis messibusque inmittere peribentur*; vgl. auch VI, 2, 5, *ibid.* S. 260. Felix DAHN, Westgotische Studien, Würzburg 1874, S. 234f.; Stephen MCKENNA, Paganism and Pagan Survivals in Spain up to the Fall of the Visigothic Kingdom, Washington 1938 (The Catholic University of America, Studies in Medieval History, n.s. 1) S. 123f.; Hermann NEHLSSEN, Sklavenrecht zwischen Antike und Mittelalter, I, Göttingen 1972 (Göttinger Studien zur Rechtsgeschichte 7) S. 224; P. D. KING, Law and Society in the Visigothic Kingdom, Cambridge 1972 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 3rd s. 5) S. 30f. mit Anm. 7, 147f., 211.

¹⁰ Für die Frühzeit vgl. etwa Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, I, 17, ed. Bertram COLGRAVE/R. A. B. MYNORS, Oxford 1969 (Oxford Medieval Texts) S. 54, nach Constantius' Vita S. Germani. Später: Helmold von Bosau, *Cronica Slavorum*, I, 55, ed. B. SCHMEIDLER, MG SS rer. Germ., 1937, S. 109.

¹¹ Adolf FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen des Mittelalters, II, Freiburg i. Br. 1909, S. 19–104; Texte, S. 51f. Anm. 4, 74ff. Vgl. unten S. 125 und Anm. 37.

¹² Clm 17027 (aus Schäftlarn): FRANZ (wie Anm. 11), II, S. 74f.

¹³ Sacerdotale Romanum, Venetiis 1585, II, 23, fol. 216rff.: *Benedictio contra aereas tempestates*, bes. fol. 217v. FRANZ (wie Anm. 11) II, S. 65f.; Elmar BARTSCH, Die Sachbeschwörungen der römischen Liturgie, Münster/Westfalen 1967 (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 46) Anhang XII, S. 415f.: lat. Text; Übersetzung und Kommentar, S. 330f.

Teufel selbst, weil er einige Geschöpfe in der Welt geschaffen hat, Donner und Blitz und Gewitter und Dürre *sua auctoritate*, aus eigener Machtvollkommenheit, erzeuge, wie Priszillian gesagt hat, sei er verflucht.«¹⁴ Gegenläufig formuliert ist der 16. der Mailänder Anathematismen, die um das Jahr 600 niedergeschrieben und gegen Manichäer gerichtet sein sollen: »Wenn jemand gesagt hat, Regen, Blitzstrahlen, Wolken und Hagel würden nicht auf Gottes Geheiß geschehen oder bewegt werden, sei er verflucht.«¹⁵ Priszillian und seine Anhänger wurden von ihren Anklägern schon zu Lebzeiten als Manichäer hingestellt, eine Beschuldigung, die nach ihrer Hinrichtung häufig wiederholt worden ist.¹⁶ Ob sie zu Recht bestand, interessiert hier nicht. Beide Sekten sind immer wieder der Zauberei verdächtigt worden, was ihren Anführern den Kopf kosten sollte.¹⁷

Dogmatisch unanfechtbar ist die von Einhard in der *Translatio SS. Marcellini et Petri* überlieferte eindrucksvolle Selbstanklage des Dämons Wiggo.¹⁸ Während des Exorzismus eines ungefähr sechzehnjährigen besessenen Mädchens habe der Dämon auf die Frage, woher er stamme, auf lateinisch geantwortet, daß er ein Gefolgsmann und Schüler Satans und lange Zeit in der Hölle Pfortner gewesen sei. »Nun aber habe ich«, gestand er, »mit meinen elf Gefährten während einiger Jahre das fränkische Reich verwüstet. Getreide, Wein und alle anderen Früchte, die zum Nutzen der Menschen aus dem Boden wachsen, haben wir, wie es uns befohlen worden ist, zerstört; das Vieh haben wir durch Seuchen getötet und den Menschen selbst Epidemien gesandt. Alle Widrigkeiten und alle Übel, die sie schon lange wegen ihrer Sünden erduldeten, sind ihnen durch unser Tun und Wirken zugestoßen.« Gefragt, weswegen ihnen eine solche Macht eingeräumt worden sei, führte Wiggo des langen und breiten aus, daß es wegen der Bosheit des Volkes und der vielfältigen Ungerechtigkeiten der Regenten geschehen sei. Er erklärte: »Weil dieses Volk in seiner Widerspenstigkeit die Gebote Gottes nicht erfüllt hat, ist es uns erlaubt, ja sind wir sogar geheißenen worden, das auszuführen, was ich oben aufgezählt habe, damit sie für ihre Treulosigkeit Strafe erleiden.« Daß Einhard hier mit einer volkstümlichen Erzählung scharfe Kritik an den sozialen Verhältnissen im Reiche Ludwigs des Frommen übte, verstand sein gebildetes Publikum. Schon der Name Wiggo, eine von *wic/wig* abgeleitete Kurzform, konnte die Assoziation Ludwig hervorrufen.

¹⁴ Ed. J. D. MANSI, *Sacrorum conciliorum . . . collectio*, 9, 1763, col. 775, als *Concilium Bracaraense II*, VIII; 3, VIII, ed. Claude W. BARLOW, *Martini episcopi Bracarensis opera omnia*, New Haven 1950, S. 108. P. B. GAMS, *Die Kirchengeschichte von Spanien*, 2/1, Regensburg 1864, S. 457–461; Ch. J. HEFELE/H. LECLERCQ, *Histoire des conciles*, III/1, Paris 1909, S. 175 ff.

¹⁵ W. BANG, *Manichäische Hymnen*, in: *Le Muséon* 38 (1925) S. 1–55, bes. S. 53 f.

¹⁶ Benedikt VOLLMANN, *Priscillianus*, in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Supplementband 14, 1974, col. 485–559; Henry CHADWICK, *Priscillian of Avila*, Oxford 1976.

¹⁷ Ithacius' Hauptanklage gegen Priszillian war anfänglich Wettermagie: CHADWICK, *Priscillian*, S. 47–51 ff. Vgl. Monica BLÖCKER, *Zur Häresie im 11. Jahrhundert*, in: *Zs. für schweizerische Kirchengeschichte* 73 (1979) S. 208 mit Anm. 62–63.

¹⁸ Einhard, *Translatio et miracula SS. Marcellini et Petri*, III, 14, ed. G. WAITZ, *MG SS* 15/1, 1887, S. 253 f. Marguerite BONDOIS, *La translation des Saints Marcellin et Pierre*, Paris 1907 (*Bibliothèque de l'École des Hautes Études* 160) S. 87, 93 f., 99; Heinrich FICHTENAU, *Das karolingische Imperium*, Zürich 1949, S. 263 f.; Karl BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich*, Wien 1979 (*Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 25) S. 107, mit falscher Zeitangabe.

Wettermacher

Ebenso ambivalent wie der Dämon ist die Figur des Wettermachers. Handelt er im Auftrag Gottes, gehört er zu den Propheten oder den Heiligen der Kirche, dann ist seine Tätigkeit gerechtfertigt. Handelt er auf eigene Faust und auf eigene Rechnung, so wird er als schädlicher Zauberer verfolgt.

Die Frage, ob Menschen das Wetter negativ beeinflussen konnten, stand nicht zur Diskussion, da in der Bibel Beispiele für willentlich heraufbeschworene Unwetter zu finden waren wie etwa die siebente ägyptische Plage und das furchterregende Zeichen von Gottes Unwillen in 1. Sam. 12, 16–19, als es auf Samuels Anruf während der Weizenernte zu donnern und zu regnen begann, oder Elias' Vernichtungsaktion der vom König ausgesandten Polizeieinheiten.¹⁹ Jesus selbst hat Strafwunder und ein verlangtes Zeichen vom Himmel ausdrücklich abgelehnt, stillte aber einen Seesturm.²⁰ Die symbolische Bedeutung der oft in Bildern dargestellten Szene betraf die Seele jedes einzelnen. Schläft der Christ oder ängstigt sich der Gläubige, verschlingen die Fluten – der Welt oder seines Innern – beinahe sein Schiff; wacht er glaubensvoll, kann er den Winden und dem Meer gebieten.

In Märtyrer- und Heiligenlegenden werden Wetterwunder geschildert. Um nur einige wenige berühmte Fälle anzuführen: Gregor von Tours will selber durch ererbte namenlose Reliquien vor einem Sturm bewahrt worden sein. Als er sich in jugendlicher Überheblichkeit rühmte, es sei um seinetwillen geschehen, warf ihn sein Pferd ab.²¹ Die *virtus* des heiligen Martin soll auf Bitte der Königin Chrodechildis mit einem Orkan einen Bruderkrieg verhindert haben.²² Auf Flehen der heiligen Scholastica zu Gott verzögerte ein Gewitter den Abschied ihres Bruders Benedikt. In einem anschaulichen Detail deutete Gregor der Große sogar Analogiezauber an: die betende Nonne habe durch ihren Tränenfluß den heiteren Himmel zum Regnen gebracht.²³ Weniger lebensnah, dafür streng orthodox erzählte die *Vita Audomari*, wie Gott wegen der Verdienste des Heiligen dessen reuigen jungen Diener aus selbst verschul-

¹⁹ Ex. 9, 22–34: Moses gibt auf Gottes Geheiß mit seinem Stab das Signal; 2. Reg. 1, 10, 12, 14. SPEYER (wie Anm. 6) col. 1146ff., bes. 1149. Agobard von Lyon führt in seinem »Liber contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis« die einschlägigen Stellen an: siehe unten S. 124f. und Anm.

²⁰ Mt. 16, 1–4; Mc. 8, 11f.; Lc. 9, 54–56. Mt. 8, 23–27; Mc. 4, 37–40; Lc. 8, 22–25. SPEYER (wie Anm. 6) col. 1152f.

²¹ Gregor von Tours, *In gloria martyrum*, 83, ed. B. KRUSCH, MG SS rer. Mer. 1/2, 1885, S. 94f. Vgl. etwa noch Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica*, V, 1 (wie Anm. 10), S. 454.

²² Gregor von Tours, *Historia Francorum*, III, 28, ed. B. KRUSCH u. W. LEVISON, MG SS rer. Mer. I/1, 1951, S. 124f. Vgl. auch Sulpicius Severus, *Dialogus II (III) 7*, ed. C. HALM, *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* 1, 1866, S. 204f.

²³ Gregor der Große, *Dialogi*, II, 33, ed. Umberto MORICCA, Roma 1924 (*Fonti per la storia d'Italia*) S. 126f.: . . . *lacrimarum fluvius . . . per quas serenitatem aeris ad pluviam traxit*. Vgl. die spiritualisierende Interpretation von J. Henry WANSBROUGH, *St. Gregory's Intention in the Stories of St. Scholastica and St. Benedict*, in: *Revue bénédictine* 75 (1965) S. 145–151, bes. S. 147; Adalbert DE VOGÜÉ, *La rencontre de Benoît et de Scholastique: Essai d'interprétation*, in: *Revue d'histoire de la spiritualité* 48 (1972) S. 257–273; Pearse Aidan CUSACK, *St Scholastica: Myth or Real Person?*, in: *The Downside Review* 92 (1974) S. 145–159.

deter Seenot gerettet habe. Die Legende erscheint wie eine Paraphrase des Sinnbildes von der Stillung des Seesturms.²⁴

Auf der Gegenseite agieren schon in der Frühzeit zwei gegensätzliche Figuren, der Wettermacher und der Beschützer vor schlechtem Wetter. »Wolkenvertreibern« wurde in der trullanischen Synode von Konstantinopel des Jahres 692 dieselbe Strafe von sechs Jahren wie Wahrsagern, Zukunftsdeutern und Gauklern angedroht.²⁵

Im *Scarapsus* aus dem 8. Jahrhundert, dem missionierenden Abtbischof Pirmin zugeschrieben, steht die Mahnung: »Den Wettermachern sollt ihr nicht glauben noch irgendetwas denen dafür geben, die sagen, daß Gelichter die Früchte wegnehmen könne.«²⁶ Der Schlußteil des Satzes wird verständlich, wenn wir die Parallelen in einer Homilie aus der späten Merowingerzeit²⁷ und in der *Vita Richarii prima*²⁸ beiziehen.

²⁴ *Vita Audomari*, 8, ed. W. LEVISON, MG SS. rer. Mer. 5, 1910, S. 757f., illustriert durch eine stilisierte Miniatur in der Hs. Saint-Omer, Bibliothèque municipale, Ms. 698, fol. 10v, ed. André GRABAR/Carl NORDENFALK, *La peinture romane*, Genève 1958, S. 149. Weitere Beispiele: E. VACANDARD, *L'idolatrie en Gaule au VI^e et au VII^e siècle*, in: *Revue des questions historiques* 33 (1899) S. 433f. mit Anm.; C. Grant LOOMIS, *White Magic, An Introduction to the Folklore of Christian Legend*, Cambridge Mass. 1948 (The Medieval Academy of America, Publication 52) S. 39 und bes. 45f. mit Anm. 1; Heinrich GUENTER, *Psychologie der Legende*, Freiburg i. Br. 1949, S. 102, 187f., 196f.; František GRAUS, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger*, Praha 1965, S. 331, Anm. 158 und 159; SPEYER (wie Anm. 6) col. 1159, 1160f. und 1164.

²⁵ *Concilium in Trullo palatii imperatoris*, can. 61, ed. MANSI, *Sacrorum conciliorum*, 11, 1765, col. 969–972.

²⁶ *Pirmin, Scarapsus*, 22, ed. Gall JECKER, *Die Heimat des heiligen Pirmin, des Apostels der Alamannen*, Münster/Westfalen 1927 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 13) S. 55: *Tempestarios nolite credere, nec aliquid pro hoc eis dare, qui dicunt quod manus fructa tollere possent*. In der Einsiedler Hs., Stiftsbibliothek cod. 199 (siehe unten Anm. 43) heißt es S. 487 bloß: *Tenpistarias (Wetterhexen!) nolite credere nec aliquid pro hoc eis dare*. Chat nach JECKER die interessante Variante: *quod maones fructa tolle possent*; Kommentar von JECKER S. 139–141. Ursmar ENGELMANN, *Der heilige Pirmin und sein Pastoralbüchlein*, Sigmaringen 1976², bringt S. 54 Jeckers Text ohne Apparat und S. 55 eine unmögliche Übersetzung. Zum *Scarapsus* als Werk Pirmins und zu seiner Datierung vgl. die Kritik von Arnold ANGENENDT, *Monachi peregrini*, Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters, München 1972 (Münstersche Mittelalter-Schriften 6) S. 55–74.

²⁷ *Gratias agimus, Domine, semper in omni tempore*, ed. W. LEVISON, *Venus, a Man, From an Unpublished Sermon*, in: *England and the Continent in the Eighth Century*, Oxford 1946, Appendix X, S. 302–314, 311: . . . *et signus observant et mavonis, quasi messis et vindemia portari possint*, aus einer Hs. des späten 8. Jh.: British Museum, Cotton MS Nero A.II. Weitere Textzeugen: Bruchstück in cod. Aug. 196 (9. Jh.), ed. Alfred HOLDER, *Die Reichenauer Handschriften*, 1, Leipzig 1906, S. 446–448: *maones*. Die vollständige Homilie steht in einer Hs. aus S. Martial von Limoges, Paris, Bibliothèque Nationale, ms. lat. 5600, fol. 103vff. aus dem 10. Jh. (Danielle GABORIT-CHOPIN, *La décoration des manuscrits à Saint Martial de Limoges et en Limousin du IX^e au XII^e siècle*, Paris-Genève 1969 (Mémoires et documents 17) S. 208), unsere Stelle fol. 111: *mauones*. Einige Zeilen vorher kommt Wetterzauber zur Sprache: siehe unten S. 127 und Anm. 48.

²⁸ *Vita Richarii prima*, 2, ed. B. KRUSCH, MG SS rer. Mer. 7, 1919–1921, S. 445: *Fichori ex Hibernia et Chaidocus ex Scottorum patria veniebant Siccambriam. Vir beatus Richarius fuit eorum obvius, ubi gentiles Pontearii inridebant ei: malefacere adfirmabant stulti, quod essent dusi; hemaones vocitabant, qui Deum non credebant; eis reputabant, quod segetes tollebant*. Übersetzt von Ludwig BIELER, *Irland, Wegbereiter des Mittelalters*, Olten 1961, S. 101. Vgl. unten S. 124 mit Anm. 35 und vgl. die Verurteilung magischer Praktiken durch die Synode von Paris des Jahres 829 unten S. 129f.

Zu den *maones* vgl. Julius POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, 1, Bern–München 1959, s.v. *maghos*, S. 696; sie erinnern aber auch an die Wald- und Feldgeister bei Wilhelm MANNHARDT, *Wald- und Feldkulte*, 2 Bände, Berlin 1875–1877, passim; BETTL, *Korndämonen*, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 5 (1932–33) col. 249–314.

Wie alt und verbreitet die Auffassung von magischem Erntediebstahl war, belegt Augustinus' bekannte Bemerkung in *De civitate Dei* VIII, 19. Bei seiner Abrechnung mit der Magie kommentierte der Kirchenvater Vers 98 aus Vergils 8. Ekloge mit den Worten: »Durch diese unheilvolle und verbrecherische Lehre sollen fremde Feldfrüchte auf andere Ländereien überführt worden sein.« In einer rhetorischen Frage wies er auf das Zwölftafelgesetz hin, wo die Todesstrafe für den Täter festgesetzt worden sei.²⁹ Noch in der *Lex Baiuvariorum* wird »Verletzung der Ernte« durch Zauberkünste streng geahndet.³⁰ Daß Schädigung der Ernte durch Zauberei nicht ein Hirngespinnst hungernder Bauern war, sondern reale Vorkommnisse so gedeutet worden sind, zeigt auch eine Bestimmung des *Capitulare de villis*, das um das Jahr 795 erlassen wurde. In Kapitel 51 werden nach einem Hinweis auf mögliche Unterschlagung von Saatgut Vorsichtsmaßnahmen gegen andere Zaubereien gefordert. Zwei Kapitel später wird die Aufmerksamkeit erneut auf Zauberer neben *latrones*, Räuber, gelenkt.³¹ Nach dem *Scarapsus* hängen also Wetterzauber und Ernteraub durch dämonische Kräfte eng zusammen. Diese Verbindung erscheint ebenfalls in der ausführlichsten Widerlegung solcher Anschauungen.

Agobard von Lyon hat sich anfangs des 9. Jahrhunderts in dem *Liber contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis* mit dem Aberglauben an Wettermacher jeder Gattung auseinandergesetzt.³² Er werde in seiner Gegend von beinahe allen Leuten, von edlen und unedlen, Stadtbewohnern und Bauern, alt und jung, geteilt. Gleich im ersten Satz strich der scharf denkende Theologe das dogmatische Ärgernis der Auffassung heraus: *Hominum libitu*, nach Belieben der Menschen, sollen Hagel und Gewitter gemacht werden können. Sobald sie Donner hörten und Blitze sähen, sagten die Leute: *Aura levatitia est*. Gefragt, was das sei, erklärten die einen scheu, etwas von Gewissensbissen geplagt, die anderen zuversichtlich, wie es die Art von Unwissenden zu sein pflege, daß die Luft durch die Beschwörungen der sogenannten *tempestarii* emporgehoben worden sei und daher »gehobene Luft« heiße. Übrigens

²⁹ Augustinus, *De civitate Dei*, ed. B. DOMBART/A. KALB, *Corpus Christianorum Series Latina* 47, 1955, S. 236. Zur Bestimmung des Zwölftafelgesetzes: Seneca, *Naturales quaestiones*, IV B, VII, 2, ed. Paul OLTRAMARE, Paris 1961 (Collection Budé) S. 200; Plinius, *Naturalis historia*, XXVIII, IV, 17, ed. Alfred ERNOUT, Paris 1962 (Collection Budé) S. 24. Vgl. Adam ABT, *Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei*, Gießen 1908 (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 4/2) S. 192f.; Franz BECKMANN, *Zauberei und Recht in Roms Frühzeit*, Osnabrück 1923 (Diss.) S. 5–25; *Reallexikon für Antike und Christentum* 6 (1966) s.v. Ernte (A. HERMANN, I. OPELT).

³⁰ *Lex Baiuvariorum*, XIII, 8, ed. E. von SCHWIND, *MG Leg. nat. Germ.* 5/2, 1926, S. 410f. mit Hinweis auf das Fragment des *Pactus Alamannorum*, IV, 2. GRIMM, *Deutsche Mythologie* (wie Anm. 1) I, S. 393f.; Dietrich von KRALIK, *Die deutschen Bestandteile der Lex Baiuvariorum*, II, in: *Neues Archiv* 38 (1913) S. 415; Elisabeth BLUM, *Das staatliche und kirchliche Recht des Frankenreiches in seiner Stellung zum Dämonen-, Zauber- und Hexenwesen*, Paderborn 1936 (Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft 72) S. 26.

³¹ *Capitulare de villis*, c. 51, 53, ed. A. BORETIUS, *MG Capit. I*, 1883, S. 88; Faksimileausgabe von Carlrichard BRÜHL, Stuttgart 1971, Textband, S. 60f.; Übersetzung *ibid.* S. 20. Siehe unten S. 128 und Anm. 56.

³² Agobard von Lyon, *De grandine et tonitruis*, ed. L. VAN ACKER, *Corpus Christianorum, Cont. Mediaevalis* 52, 1981, S. 3–15. Friedrich PFISTER, *Schwäbische Volksbräuche*, Augsburg 1924, S. 22; Egon BOSHOFF, *Bischof Agobard von Lyon, Leben und Werk*, Köln 1969 (Kölner historische Abhandlungen 17) S. 170–176; Anna Elisabeth Maria POHLEN, *Die südeuropäisch-spanisch-gotische Gruppe in den geistigen Auseinandersetzungen der Karolingerzeit*, Bonn 1974 (Diss.), S. 85 ff.; D. HARMENING, *Superstitio*, Berlin 1979, S. 265–268 u. a.

steckt in der Aussage von der gehobenen Luft eine richtige Beobachtung. Gewitterstürme werden, wie Meteorologen bestätigen, von starken Aufwinden begleitet.

Agobard will das Zeugnis der Heiligen Schrift über die Wahrheit des Volksglaubens entscheiden lassen. Warnend schickt er, der von seiner Falschheit überzeugt ist, voraus, daß es ein äußerst gefährlicher Irrglaube sei, vergleichbar den Lügen der Ketzer, da er Gott einen ihm eigenen Tätigkeitsbereich wegnehme und dem Menschen beilege.

Eine Geschichte soll den Wahnwitz des leichtgläubigen Volkes veranschaulichen. Sie sagten, es gäbe eine Landschaft, *Magonia* genannt, aus der Schiffe in Wolken kämen. Darin würden die Feldfrüchte, die der Hagel zusammenschlägt und die die Unwetter zerstören, in eben das Land gebracht, nachdem die Luftschiffer die Wettermacher für ihre Fracht bezahlt hätten. Einmal sahen wir, berichtet der Bischof von Lyon aus eigener Erfahrung, wie mehrere Personen drei gefesselte Männer und eine Frau einer Art von Volksversammlung vorführten, in der Meinung, sie seien aus den Schiffen gefallen, und mit der Absicht, sie zu steinigen.³³ Erst nach langem vernünftigen Zureden seien die Ankläger verwirrt abgezogen. Soweit Agobard. Zu dem Land *Magonia* passen sprachlich und sachlich die *maones*, die Ernteräuber, deren Macht der *Scarapsus* bestritten hat.³⁴ Auch in der *Vita Richarii prima* waren es Fremde, irische Missionare, die als dämonisches Gelichter, das die Saaten raube, beschimpft worden sind.³⁵

Eine breite, auf Bibelzeugnisse, auf die Wahrheit selbst, abgestützte Widerlegung des Irrglaubens folgt im *Liber de grandine et tonitruis*. Nach einer ontologischen Bestimmung der Lüge als Nichts diskutiert der Theologe die alttestamentarischen Beispiele für zerstörerische Unwetter.³⁶ Durch genaue Interpretation des biblischen Wortlautes weist er nach, daß immer Gott, der Herr, die entscheidende Instanz war, die den Sturm ausgelöst hat. Von den Wettermachern, die nach allgemeiner Ansicht üble Burschen, Teufelsdiener, sind, leitet er über zu den bösen Engeln. Sogar sie können ihren Willen zu schaden nur ausleben, wenn Gott sie dazu ermächtigt. Nach weiteren Argumenten kommt Agobard auf Gegenzauber zu sprechen. Gewisse Leute sagten, sie würden Wettermacher kennen, die verstreuten Hagel, der über ein weites Gebiet fällt, in einen Fluß oder auf unfruchtbaren Wald oder auf einen Bottich, worunter der Zauberer sich selbst verberge, ablenken. Bei hartnäckiger Nachfrage nach Augenzeugen lösten sich solche Angaben in bloßes Hörensagen auf. Daß eine

³³ Rudolf HIRZEL, *Die Strafe der Steinigung*, Leipzig 1909 (Abhandlungen der königlichen sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 27) S. 223–266; S. EITREM, *Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer*, Kristiania 1915 (Skrifter utgit av Videnskapsselskapet, historisk-filosofisk Klasse 1) S. 282–294.

³⁴ *Magonia*, von GRIMM, *Deutsche Mythologie* (wie Anm. 1) I, S. 532, intuitiv als Zauberland gedeutet, kann ohne weiteres durch den Einschub eines g zwischen den Vokalen als Name des Landes, aus dem die *maones* kommen, erklärt werden. Vgl. oben Anm. 28 und A. HOLDER, *Alt-celtischer Sprachschatz*, II, Leipzig 1904, col. 384 s.v. mag-os, feld, ebene: »Seit ende des 6. jh. ward das g des tonlosen magus nicht mehr ausgesprochen.«

³⁵ *Vita Richarii prima*, 2, ed. KRUSCH, S. 445. Siehe oben S. 122 und Anm. 28.

³⁶ Ex. 9, 18, 22–24; Ps. 77, 47–48f. u. a. Jos. 10, 11; Sap. 16, 15ff. Siehe oben S. 121.

echte Tradition, die der Bischof von Lyon nicht wahrhaben wollte, dahinter stand, zeigt ein Wettersegen aus seiner eigenen Zeit.³⁷

Die nächsten Belege für Gottes Bewirken der Wettererscheinungen liefern Agobard *Ecclesiasticus* und das Buch Hiob.³⁸ Er hämmert seinen Zuhörern die Grundwahrheit ein, daß Gott keine menschliche Hilfe benötige. Höchstens die Heiligen können dank Gottes Gnade durch Gebete Einfluß auf die Atmosphäre ausüben. Als Beispiele werden Elias, auf den der Apostel Jacobus verweise, und Samuel angeführt.³⁹ Die Verwünschung des Urhebers bei einem heraufziehenden Gewitter mit den Worten: *Maledicta lingua illa, et arefiat, et jam præcisa esse debebat, quæ hoc facit*, sei unsinnig, da die *tempestarii* mit ihren Blendwerken gar nichts erreichen, denn ihnen gehorchen nicht einmal die Dämonen. Nach weiteren kommentierten Bibelziten erinnert Agobard an Dürrezeiten nach der Ernte und spottet: »Warum erreicht ihr nicht von euren Wettermachern, daß sie gehobene Lüfte schicken, um die Erde zu bewässern, damit ihr danach säen könnt?« Seine theologische Beweisführung schließt er mit der Aufzählung der meteorologischen Wunderwerke Gottes⁴⁰, die, wären sie Menschenwerk, zweifellos nicht zu bewundern wären.

Besonders aufschlußreich ist die Abrechnung mit dem Gesindel, das behauptet, es könne zwar kein Wetter machen, dafür die Ortsansässigen vor einem Gewitter beschützen. Die Bauern haben offenbar festgesetzt, wieviel von ihrem Ernteertrag sie ihnen geben. Diese Abgabe bezeichnen sie als *canonicum*. Der Bischof ist empört: »Es gibt viele, die niemals freiwillig den Geistlichen den Zehnten abliefern und Witwen, Waisen und anderen Bedürftigen keine Almosen spenden, obwohl es ihnen häufig gepredigt, öfters vorgelesen und sie dazu ermahnt werden, aber sie fügen sich nicht. Das *canonicum* jedoch, wie sie es nennen, geben sie ihren Beschützern, die sie, wie sie glauben, vor Gewittern bewahren, ohne Predigt, ohne Aufforderung oder Ermahnung, freiwillig, indem der Teufel sie dazu verlockt.« Das ist nach Agobard nicht nur teilweiser, sondern vollständiger Abfall von Gott. Die Predigt endet mit der vernünftigen Widerlegung der Verdächtigungen von Fremden als Giftstreuer bei dem großen Viehsterben des Jahres 810, die dem Bischof von Lyon den Ruf eines Aufklärers eingetragen hat.

Die materielle Rivalität – wobei der Klerus offenbar den kürzeren zog – erklärt für Historiker, die den Primat der Ökonomie betonen, die erbitterte Gegnerschaft der Geistlichkeit gegen unabhängige Dorfzauberer zur Genüge. Aber spielen nicht noch weitere Motive mit? Legte die katholische Kirche nicht ebenso großen Wert wie auf ihre Einkünfte auf allumfassende, konkurrenzlose Herrschaft über Geist und Seele der Gläubigen? Ein so wichtiger Bereich wie den Schutz der Ernte konnte nicht irgendwelchen beliebigen Individuen überlassen werden, wenn sie ihren bestimmenden Einfluß aufrecht erhalten wollte.

³⁷ Cod. Aug. 196 (9. Jh.), ed. HOLDER, S. 444: . . . *adiuro vos angeli qui es grandinem adfertistis per patrem et filium et spiritum sanctum ut non iactatis lapidem super terram ista famulo nomine sed in aridam terram et in occultis moncium sicut iurasti* . . . FRANZ (wie Anm. 11) II, S. 51 f. und Anm. 4. Vgl. auch die Bleitafel von Tragurium, unten S. 126.

³⁸ Eccli. 39, 33–36; 43, 12–25; Iob 37, 9–12, 15–16.

³⁹ Iac. 5, 16–18; 1. Sam. 12, 16–19. Vgl. oben S. 121.

⁴⁰ Nach Iob 38, 4–30, mit Auslassungen.

Die Ausschaltung der lokalen Wettermacher hatte ihre gefährlichen Seiten, wie ein Schreiben Papst Gregors VII. an König Haakon von Dänemark aus dem Jahre 1080 zeigt.⁴¹ Entschieden wandte sich der Papst gegen die üble Gewohnheit der Dänen, die Schuld an Schlechtwetterperioden, Wettereinbrüchen und körperlichen Beschwerden aller Art den Priestern zuzuschreiben. Neben den Geistlichen nahm Gregor VII. Frauen, die aus demselben Grund »durch ähnliche Unmenschlichkeit einer barbarischen Sitte« verurteilt würden, in Schutz. »Ihr sollt eher lernen«, schrieb er, »den Spruch göttlicher Strafe abzuwenden dadurch, daß ihr angemessen Buße tut, als den Zorn Gottes noch mehr herauszufordern, indem ihr vergeblich grausam gegen jene unschuldigen Frauen wütet.« Aggressionsakte gegen Personen, denen man magische Kräfte nachsagte, kamen nicht nur im Norden bei kürzlich bekehrten Völkern, sondern auch in Mitteleuropa vor. Als Zauberinnen und *fruges perditrices* sind im Jahre 1090 drei arme Frauen in Vötting bei Freising gelyncht worden.⁴² Christliche Schicksalsergebenheit und Selbstanklage fiel überall schwer.

Zaubermittel

Die Wettermacher wirkten wohl vor allem durch Beschwörungen. Darauf weisen etwa die Definition in Chindasvinths Gesetz und die von Agobard mitgeteilte Verwünschung hin.

Über magische Abwehrmittel orientieren kurze Vermerke in den Quellen. In der pseudoaugustinischen *Homilia de sacrilegiis* aus der Einsiedler Handschrift, die auch Pirmins *Scarapsus* enthält,⁴³ wird erklärt: »Alle, die Hagel durch beschriebene Bleitafeln oder beschworene Hörner abzuwenden glauben, sind keine Christen, sondern Heiden.«⁴⁴ Wie hätte der Autor die Bleitafel von Tragurium mit der Beschwörung eines Dämons im Namen Jesu Christi beurteilt? Hätte ihn der Anruf Christi mit der heidnischen Form versöhnt?⁴⁵ Im *Indiculus superstitionum et paganiarum* ist als 22. Punkt notiert: »Von den Unwettern und Hörnern und Löffeln.«⁴⁶ Klar ist die

⁴¹ Gregor VII., Register, VII, 21, ed. E. CASPAR, MG Epp. sel. 2/2, 1955, S. 497f. Raoul MANSELLI, Gregorio VII di fronte al paganesimo nordico: la lettera a Haakon, re di Danimarca (Reg. VII, 21), in: Rivista di Storia della Chiesa in Italia 28 (1974) S. 127–132. Vgl. FIEDLER (wie Anm. 6) S. 17.

⁴² Annales S. Stephani Frisingenses, a. 1090, MG SS 13, 1881, S. 52. MONICA BLÖCKER, Ein Zauberprozeß im Jahre 1028, in: Schweizerische Zs. für Geschichte 29 (1979) S. 546.

⁴³ Teile der codices 199 und 281 der Stiftsbibliothek Einsiedeln gehörten ursprünglich zusammen: Gabriel MEIER, Catalogus codicum manuscriptorum . . . monasterii Einsidlensis, 1, Einsiedeln 1899, S. 155ff., bes. S. 158, S. 255ff., bes. S. 257; E. A. LOWE, Codices Latini Antiquiores, VII, Oxford 1956, (p.12) nr. 875: saec. VIII–IX.

⁴⁴ V, § 16, ed. Carl Paul CASPARI, Eine Augustin fälschlich beigelegte Homilia de sacrilegiis, Christiania 1886, S. 10. Die Beschwörung von Hörnern verurteilte schon: Synodus Aspasi episcopi, a. 551, c. 3, ed. Charles DE CLERCQ, Concilia Galliae a. 511–695, Corpus Christianorum Series Latina 148 A, 1963, S. 163.

⁴⁵ Ed. K. ZANGEMEISTER, Corpus Inscriptionum Latinarum, III/2, 1873, S. 961, vermutlich aus dem 6. Jh. Als Wettersegen interpretiert von F. OHRT, Fluchtafel und Wettersegen, in: FF Communications Nr. 86, Helsinki 1929 (ed. for the Folklore Fellows 30/2) S. 1–16, gefolgt von BARTSCH (wie Anm. 13) S. 331, Anm. 1274; als christliches Phylakterion vorgestellt von K. PREISENDANZ, Reallexikon für Antike und Christentum 8 (1969) s.v. Fluchtafel, col. 27.

⁴⁶ Ed. BORETIUS, MG Capit. I, S. 223, abgedruckt und übersetzt in: Bonifatius, Briefe, ed. Reinhold RAU, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe IV b, 1968, S. 446f.: *cocleis* hier als Becher gedeutet. Jo.

Bedeutung der ersten zwei Glieder, während das dritte, die *cocleis*, verschieden interpretiert worden ist. Die mysteriösen *coclea* sind vermutlich zur Lärmerzeugung gebraucht worden. Darauf weist ein später Kanon des *Poenitientiale Vindobonense* hin, der mit Exkommunizierung droht, »wenn jemand *vince luna* gerufen oder für den Donner ein Brett oder einen Löffel geschlagen oder auf irgendeine Weise ein Geräusch erzeugt hat.«⁴⁷ Nach der spätmerowingischen Homilie ist, wer sich mit Lärm, Posaunenschall und lauten Rufen vor Gewitter zu schützen glaubt, hart zu tadeln.⁴⁸ Mit dem Heidenlärm in buchstäblichem Sinne wollte man die bösen Geister vertreiben.

Dem magischen Denken entsprachen auch die von der Kirche angebotenen Ersatzmittel. Wachs einer Kerze vom Grab des heiligen Martin soll, auf den hochragendsten Baum aufgetragen, einen Weinberg, der vorher alljährlich vom Hagel verwüstet worden war, wirksam geschützt haben.⁴⁹ Die Redewendung »Öl auf die Wogen gießen« hält den alten Glauben an die besänftigende Wirkung des Öls fest. Er wurde ebenfalls adaptiert. Bischof Aidan soll ein Gewitter vorausgesagt und dem Priester Utta, der ihn vor einer gefährlichen Reise um Gebetshilfe ersucht hatte, eine Ampulle mit geweihtem Oel mitgegeben haben. In höchster Seenot erinnerte sich der Priester an den Rat des Bischofs und träufelte etwas Öl auf das Meer, worauf sich der Sturm sofort legte.⁵⁰ Gegen andere Versuche, den Bauern entgegenzukommen und Abwehrzauber in christlicher Form zu dulden, richtete sich ein Edikt Karls des Großen aus dem Jahre 789: »Sie sollen keine Glocken taufen noch Zauberzettel an Stangen aufhängen wegen des Hagels.«⁵¹ Ein voll entwickeltes Ritual mit christianisierten Hymnen an die Sonne und die Mutter Erde für Land mit schlechtem Ertrag oder

Georgii ab ECKHART, *Commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis*, 1, Würzburg 1729, S. 428–433; Holger HOMANN, *Der Indiculus superstitionum et paganiarum und verwandte Denkmäler*, Göttingen 1965 (Diss.) S. 117–122, sieht in den *coclea* Glocken. *Mittellateinisches Wörterbuch*, II, 5, München 1973, s.v. coc(h)lea, I. Schnecke, II. Löffel. Als Löffel bezeichnet sie schon FRANZ (wie Anm. 11) S. 39.

⁴⁷ *Poenitientiale Vindobonense* vom Ende des 9. Jh. nach Cyrille VOGEL, *Les »libri paenitentiales«*, Turnhout 1978 (Typologie des sources du moyen âge occidental, fasc. 29) S. 75, aus Cod. Vindob. theol. nr. 651, heute 2225 (10. Jh.), c. XCIX, ed. F. W. H. WASSERSCHLEBEN, *Die Bußordnungen der abendländischen Kirche*, Halle 1851, S. 422: *Si quis vince luna clamaverit aut pro tonitrua tabula aut coclea batederit aut qualibet sonum fecerit . . .* Der Kanon fehlt in SCHMITZ' Wiedergabe des Wiener Bußbuches, *Die Bußbücher* (wie Anm. 5) II, S. 348–356. HARMENING (wie Anm. 4) S. 257, verbindet seltsamerweise *tonitrua tabula*.

⁴⁸ *Gratias agimus, Domine, semper in omni tempore*, ed. LEVISON, S. 309: . . . *vel contra tempestatem clangoribus, bucinis aut vocibus defendere repotant*; cod. Aug. 196, ed. HOLDER, S. 447: *vel qui contra tempestate clamoribus bucinis vel vocibus defendere se putant*; Paris, Bibliothèque Nationale, ms. lat. 5600, fol. 111: *clangoribus* wie C bei LEVISON.

⁴⁹ Gregor von Tours, *De virtutibus S. Martini*, I, 34, ed. KRUSCH, S. 604f. Gregor hat das Schutzmittel eigenhändig angebracht. LOOMIS (wie Anm. 24) S. 46.

⁵⁰ Plinius, *Naturalis historia*, II, 234, ed. Jean BEAUJEU, Paris 1950 (Collection Budé) S. 104. Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica*, III, 15, ed. COLGRAVE/MYNORS, S. 260; vgl. I, 17, *ibid.* S. 56: Sturmfluten werden besänftigt *levi aquae spargine* unter Anrufung der Trinität.

⁵¹ *Duplex legationis edictum*, c. 34, ed. BORETIUS, *MG Capit.* I, S. 64. Vgl. den »Schutzbrief gegen die Versuchungen des Teufels und gegen Fieber«, ed. Bernhard BISCHOFF, *Ursprung und Geschichte eines Kreuzsegens*, in: *Mittelalterliche Studien*, Bd. 2, Stuttgart 1967, S. 281.

geschädigt durch Zauberei bietet erst ein angelsächsischer Text des hohen Mittelalters.⁵²

Gegenmaßnahmen

Die aufeinander abgestimmte Reaktion von Kirche und Staat gegen Wettermagie läßt sich am besten an den Verordnungen aus der Zeit Karls des Großen ablesen. In dem Brief Cathvulfs an Karl ungefähr aus dem Jahre 775 gehören die *tempestarii* zu einer Aufzählung von Übeltätern, die mit Magiern beginnt und mit Sexualverbrechern endet.⁵³ Die *Admonitio generalis* vom März 789 nimmt die Bezeichnung auf. Nach Zitierung einschlägiger Stellen aus dem Pentateuch werden alle Arten von Zauberern, darunter auch Wettermacher, verboten. Wo immer sie zu finden sind, sollen sie büßen oder verdammt werden.⁵⁴ In einem Kapitulare des Jahres 802 wurde der Text der *Admonitio generalis* leicht gekürzt wiederholt.⁵⁵

Vorsichtsmaßnahmen gegen alle möglichen magischen Ernteschäden werden im *Capitulare de villis* von dem Amtmann gefordert.⁵⁶ Die Parallelisierung von Zauberern mit Räubern macht deutlich, daß solche Praktiken bei gesellschaftlichen Krisen und sozialen Notlagen aufzufallen begannen, sei es, daß sie häufiger vorkamen, oder sei es, daß sie eher registriert worden sind.⁵⁷

Das Prozedere bei Anklage auf Beschwörungen, Vorzeichendeutung oder Wahrsagerei und bei denen, die *tempestates vel alia maleficia*, Gewitter und vermutlich zauberische Ernteschäden, bewirken, wird in der Synode von Freising des Jahres 800 genau vorgeschrieben.⁵⁸ Festgenommen, sollen sie unter Aufsicht des Archipresbyters

⁵² Felix GRENDON, *The Anglo-Saxon Charms*, A. 13, in: *The Journal of American Folklore* 22 (1909) S. 172–177, 219f.; G. STORMS, *Anglo-Saxon Magic*, The Hague 1948, Nr. 8, S. 172–187, datiert die Hs. ins 12. Jh.

⁵³ *Epistolae variorum Carolo Magno regnante scriptae*, 7, ed. E. DÜMMLER, *MG Epp.* 4, 1895, S. 504. Giosué MUSCA, *Caratteri e compiti del potere sovrano nella lettera di Catulfo a Carlo Magno*, in: *Critica storica* 2 (1963) S. 621–637.

⁵⁴ *Admonitio generalis*, c. 65, ed. BORETIUS, *MG Capit.* I, S. 58f.; *Sammlung des Ansegis*, I, 62, *ibid.* S. 402. Vgl. das *Duplex legationis edictum* von demselben Tag: oben S. 127 und Anm. 51.

⁵⁵ *Capitulare missorum item speciale*, c. 40, ed. BORETIUS, *MG Capit.* I, S. 104.

⁵⁶ *Capitulare de villis*, c. 51, 53, ed. BORETIUS, S. 88. Siehe oben S. 123 und Anm. 31.

⁵⁷ Im *Capitulare missorum in Theodonis villa datum secundum generale*, c. 16, ed. BORETIUS, *MG Capit.* I, S. 125; *Ansegis Sammlung*, I, c. 115, *ibid.* S. 410, steht in der Verordnung gegen die Bedrückung armer Freier mit der Folge, daß sie ihr Hab und Gut veräußern, die Warnung, »damit nicht ihre Erben wegen der Bedürftigkeit Bettler oder Räuber oder Übeltäter werden«. Hier, wo es um den Schutz freier Krieger geht, wird nicht an *malefici*, Zauberer, sondern an *malefactores*, Übeltäter, gedacht. Vgl. FICHTE-NAU (wie Anm. 18) S. 154f.

⁵⁸ *Concilia Rispacense, Frisingense, Salisburgense*, XV (10), ed. A. WERMINGHOFF, *MG Conc.* 2/1, 1906, S. 209. A. WERMINGHOFF, *Zu den bayrischen Synoden am Ausgang des achten Jahrhunderts*, in: *FS H. Brunner zum 70. Geburtstag*, Weimar 1910, S. 39–55. Beachtenswert ist, daß in der ältesten Niederschrift der Synodalakten von Reisbach und Freising, die wenig später getilgt worden ist, die Bestimmungen gegen Zauberei ganz anders lauten. Von Wetterzauber ist hier nicht speziell die Rede, ebensowenig von einem peinlichen Verhör; dessen Stelle nimmt ein Gottesurteil ein: Alban DOLD, *Die Texte der bayerischen Synodalstatuten von Reisbach und Freising nach der wohl ältesten Niederschrift in clm 6333 auf darin verwendeten Palimpsestblättern*, in: *Deutsches Archiv* 8 (1951) S. 364–383, unser Stück: S. 372f. Vgl. auch *Capitulare missorum generale*, a. 802 initio, 25, ed. BORETIUS, *MG Capit.* I, S. 96.

der Diözese einem peinlichen Verhör unterworfen werden, ob sie möglicherweise die böse Tat gestanden, die sie vollbracht haben. Aber die Folter⁵⁹ soll mit solcher Mäßigung durchgeführt werden, daß sie ihr Leben nicht verlieren, sondern im Kerker bewahrt bleiben, bis sie dank der Eingebung Gottes Buße für ihre Sünden versprechen. Am Schluß wird ausdrücklich vermerkt, daß keinesfalls jemand wegen einer Entschädigung von den weltlichen Behörden ohne peinliche Befragung entlassen werden dürfe. Die Archipresbyter müssen, wenn sie von einem solchen Fall hören, diesen sogleich dem Bischof melden, der für entsprechende Strafe zu sorgen hat.

Die Sühne war schwer. Bußbücher der Epoche enthalten die Bestimmung: »Wenn einer Wettermacher gewesen ist, soll er sieben Jahre lang büßen«; einige fügen hinzu: »drei davon bei Wasser und Brot«.⁶⁰

Oberaufsicht über die Verfolgung von Zaubereien hatten also schon in der Karolingerzeit hohe Geistliche und zwar, wie der Titel des Synodaltexes beweist, gemäß dem Willen des Herrschers.⁶¹ Viel Erfolg hatte die Vorschrift über die brutale Unterdrückung offensichtlich nicht. Erinnert sei bloß an Agobards Klage über die Verbreitung des Glaubens an Wettermacher. Die Synode von Paris des Jahres 829 forderte in dem Kapitel über verschiedene Übeltäter wiederholt harte Bestrafung, anscheinend ohne auf Echo zu stoßen. Sie beschrieb die gängigen Zauberarten etwas konkreter. Nach der Sinnesverwirrung durch Liebestränke, Drogen und Amulette werden andere Formen, an erster Stelle Wettermagie, genannt: »Sie behaupten, sie könnten durch ihre Zaubereien die Lüfte stören und Hagel senden, zukünftige Dinge voraussagen, Früchte und Milch wegnehmen und anderen geben.«⁶² Es gebe Orte – angespielt ist auf

⁵⁹ Im Gegensatz zu Joseph HANSEN, *Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung*, München–Leipzig 1900, S. 66 u.a., sieht Hermann NOTTARP, *Gottesurteilstudien*, München 1956 (Bamberger Abhandlungen und Forschungen 2) S. 92f., in der *districtio*, die *sub tali moderatione fiat, ne vitam perdant*, keine Folter. Siehe dagegen J. F. NIERMEYER, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, s.v. *districtio*, 3, *torture*. Was nicht unzeitgemäß ist, vgl. Agobard, *De grandine et tonitruis* (XVI), ed. VAN ACKER (wie Anm. 32) S. 15: . . . *et neque disciplina, neque tortura, neque ipsa mors deterrebat illos* . . .

⁶⁰ Bei der zeitlichen Einordnung der Bußbücher folge ich VOGEL, *Les »libri paenitentiales«* (wie Anm. 47): *Poenitentiale Burgundianum* (um 700/725), c. 20, ed. SCHMITZ, *Die Bußbücher* (wie Anm. 5) II, S. 321; *Poenitentiale Bobbiense* (um 700/725), c. 18, *ibid.* II, S. 324; *Poenitentiale Parisiense* (um 750), c. 12, *ibid.* II, S. 328; *Poenitentiale Egberti* (Mitte 8. Jh.), c. 14, *ibid.* I, S. 577; *Poenitentiale Floriacense* (um 775–800), c. 19, *ibid.* II, S. 342; *Excarpus Cummeani* (8. Jh.), c. 8, *ibid.* I, S. 633; *Capitula Judiciorum Penitentiae* (8. Jh.), c. 19, *ibid.* II, S. 238, und *Poenitentiale Sangallense tripartitum* (um 800), c. 19, *ibid.* II, S. 181, beide ausnahmsweise mit 5 Jahren Buße; *Poenitentiale Merseburgense* (Ende 8. Jh.), c. 167, *ibid.* II, S. 368; *Poenitentiale Vallicellanum I* (um 800), c. 85, *ibid.* I, S. 308–310; *Halitgars Bußbuch* (817–830) = *Poenitentiale Romanum* von SCHMITZ, c. 33, *ibid.* I, S. 479; II, S. 296. Ähnlich lautet Regino von Prüm, *De synodalibus causis* (um 906), II, 367, ed. WASSERSCHLEBEN, S. 352. Anderer Wortlaut: *Poenitentiale Arundel* (10./11. Jh.), c. 82, ed. SCHMITZ, *Die Bußbücher*, I, S. 460, mit drei Jahren Buße. Uneinheitlich ist Burchard von Worms, *Dekret* (1008–1012), X, 8, ed. MIGNE (wie Anm. 8) col. 834 B (sieben Jahre Buße) und XIX, 5, 68, ed. MIGNE, col. 961 D, oder ed. SCHMITZ, *Die Bußbücher*, II, S. 425 (bloß ein Jahr Buße). Vgl. die Zusammenstellung bei HARMENING (wie Anm. 4) S. 248.

⁶¹ *Concilia Rispacense, Frisingense, Salisburgense*, ed. WERMINGHOFF (wie Anm. 58) S. 206f.: *Decretum sinodale episcoporum ex iussione domni Karoli*.

⁶² *Concilium Parisiense*, a. 829, III, c. 2 (69), ed. WERMINGHOFF, *MG Conc.* 2/2, 1908, S. 669; wörtlich wiederholt in der *Episcorum ad Hludowicum imperatorem relatio* vom Aug. 829, c. 54 (Mitte), ed. A. BORETIUS/V. KRAUSE, *MG Capit.* II, 1890–1897, S. 44f.

den Hof –, wo viele sich in Sicherheit wiegen und meinen, das erlaubterweise und straflos tun zu können.

Die Kirche blieb wachsam.⁶³ Geistliche Würdenträger wie Herard von Tours in der Mitte des 9. Jahrhunderts wandten sich in ihren Verordnungen gegen jegliche Form von Magie, darunter Wetterzauberei.⁶⁴

Bei Rather von Verona finden wir den Glaubenskomplex mit all seinen signifikanten Bestandteilen noch einmal vor. In seiner ersten Predigt über die Himmelfahrt aus dem Jahre 963⁶⁵ kommt der Bischof auf Ungläubige zu sprechen, die es nicht für wahr hielten, daß Gott der Schöpfer aller Dinge sei, und meinten, daß ein Gewitter von einem Menschen gemacht werden könne. Weiter argumentiert er gegen Leute, »die sagten, daß ein böser Mensch oder der Teufel Sturm erzeuge, Hagelkörner ausstreue, Weinberge und Felder verwüste, Blitze sende, Groß- und Kleinvieh und selbst Menschen töte«, und gegen solche, »die sagten, daß sie selbst durch ihre Beschwörungen diese Unwetter abwenden könnten«. Eindringlich stellt er abschließend fest: »Das kann weder der Teufel noch sein Glied, irgendein böswilliger Mensch, machen. Das bewirkt durch seine Diener, wenn es ihm gefällt, Gott, und, da er überaus gut ist, so gnädig, wie er gut ist.« Schon in seinem großen Frühwerk, den *Praeloquia*, hatte Rather das Anrufen eines beliebigen Menschen als *immissor aut propulsor tempestatum* und dessen Beschenkung, damit er geneigt sei, das Wetter zu bessern, erwähnt.⁶⁶

Offenbar war im 10. Jahrhundert unter der Landbevölkerung weiterhin die Ansicht verbreitet, schlechtes Wetter, Schaden an Vieh und plötzliche Todesfälle würden durch einen Bösewicht oder Satan selbst und zwar, was gegen das christliche Dogma verstieß, in eigener Kompetenz verursacht. Eine ständig drohende Tendenz zur Vergöttlichung des Bösen wird erkennbar. Sie bildete einen Nährboden für dualistische Glaubenslehren.⁶⁷

Die Erklärung aller Übel auf der Erde durch die Macht »des Fürsten dieser Welt«⁶⁸ und seiner Diener war begleitet von einer abgründigen Angst vor Hexerei. Der Wunsch der Büsserin im Ruodlieb kündigt die zukünftige Entwicklung an: das körperlich greifbare Böse muß gänzlich ausgerottet werden. Tiefsitzendes Mißtrauen angesichts fehlender gesellschaftlicher Solidarität bei Mangel und Not ließen an dem allgütigen Gott, der dem Teufel einen begrenzten Spielraum zuweist, zweifeln. Die etablierte Kirche, in Machtkämpfe verwickelt, gab dem einfachen Mann kaum ein Gefühl der Geborgenheit. Eine pessimistische Weltsicht drang an die Oberfläche.

⁶³ In meiner Studie »Frauenzauber-Zauberfrauen« (wie Anm. 1) S. 29–33, habe ich am Beispiel der Anklagen gegen Judith, die Gemahlin Ludwigs des Frommen, aufzudecken versucht, welche eminent politische Funktion solche Beschuldigungen haben konnten.

⁶⁴ Herard von Tours, *Capitula*, 3, ed. MIGNE, P. L. 121, col. 764. Die *brevibus pro frigoribus* sind nicht, wie HARMENING (wie Anm. 4) S. 249, es tut, mit den *tempestuariis* zu verbinden, denn damit sind wohl Schutzbriefe gegen Fieber gemeint. Vgl. oben Anm. 51.

⁶⁵ Rather von Verona, *Sermo I de Ascensione*, 4, ed. P. L. D. REID, *Corpus Christianorum Series Latina* 46, 1976, S. 51 f. Zur Abfassungszeit vgl. *ibid.* S. XXVI.

⁶⁶ Rather von Verona, *Praeloquia*, I, 10, ed. MIGNE, P. L. 136, col. 158 A.

⁶⁷ Womit der Kontroverse zwischen Antoine DONDAINE und Raffaello MORGHEN über die Verursachung der Ketzerei im 11. Jh. in Westeuropa (vgl. BLÖCKER, *Zur Häresie* (wie Anm. 17) S. 197, Anm. 6) die Spitze abgebrochen und ihr eine Alternative – Kristallisation von Elementen autochthonen Volksglaubens – gegenübergestellt wird.

⁶⁸ Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11; Eph. 2, 2 u.a.

Was uns als Änderung des geistigen Klimas erscheint, ist aber vielleicht nur ein Durchbruch zu tieferen Schichten, die früher nicht faßbar waren, weil die harmonisierende offizielle Lehre alle Widersprüche mit vorgeprägtem Formelgut überdeckt hatte. Im Moment, da die rigorosen Abwehrmaßnahmen etwas gelockert worden sind, wagten sich negative Empfindungen und Anschauungen hervor. Die zerstörerischen Kräfte wandten sich nach außen und suchten sich ihr Opfer.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

Des témoignages datant du Haut Moyen-Age permirent d'étudier les pratiques magiques influant sur le temps et les croyances s'y rattachant et de démontrer l'existence d'un système reposant sur des principes logiques. Les démons, les faiseurs de pluie et de beau temps et les sortilèges étaient les principaux éléments constitutifs de ce système. L'élite ecclésiastique, emprisonnée dans la conception traditionnelle du monde, essaya avant tout de détruire la croyance selon laquelle ces différents éléments étaient dotés d'un réel pouvoir. D'après les principes orthodoxes, Dieu est seul responsable du beau comme du mauvais temps. Le clergé prit de sévères mesures à l'encontre des faiseurs de beau et de mauvais temps et des personnes réputées comme étant capables d'empêcher les tempêtes ou la grêle, les considérant comme des rivaux.

La population rurale continua de croire que les tempêtes, les maladies touchant le bétail et les morts soudaines étaient l'œuvre de mauvais esprits ou de Satan. La tendance de plus forte à diviniser le mal constitua un terrain favorable au développement d'une foi dualiste.